

Gottesdienst auf dem Chabisberg, Dürrenroth,
18.08.2024

Predigttext: Lukas 15,1-7

Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Liebe Gemeinde

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf ist eines der besonders tröstlichen Gleichnisse in den Evangelien. Es ist ja auch eine beliebte Geschichte, die man in der Kinderlehre erzählt. Denn ich denke viele Kinder können sich da gut hineinversetzen.

Denn sie gehen ja hie und da auch Mal verloren, verlieren in einer großen Masse an Menschen ihre Eltern, die verzweifelt nach ihnen suchen. Oder aber sie fühlen sich als Außenseiter in einer Gruppe und fühlen sich – trotz vieler Gleichaltrigen um sich – einsam und allein.

Im Grunde genommen ist das bei Erwachsenen auch nicht viel anders. Manche Erwachsene können sich im Leben auch verloren fühlen.

Vielleicht sitzen manche dieser Verlorenen heute hier. Oder ihr kennt jemanden aus eurem Umfeld, der recht verloren ist im Leben.

Der sich hilflos im Leben fühlt: sei es in der Beziehung, bei der Arbeit oder dass er / sie mit schwerwiegenden Traumata, Belastungen oder mit einer immerwiederkehrenden leiblichen oder seelischen Krankheit zu kämpfen hat, die sich wirklich in einer Abwärtsspirale befinden, in Drogen verstrickt sind oder mit knappen Finanzen zu kämpfen haben.

Wie sehr wünsche ich diesen Menschen, dass sie dieses Gleichnis hören und dass sie erfahren dürfen, dass selbst dann, wenn alles im Leben schief gegangen ist, es trotzdem einen guten Hirten gibt, der sie aufsucht, der sich auf den Weg gerade zu ihnen macht, der für sie keine Mühen und Kosten scheut.

Wie tröstlich ist es zu wissen, dass wir immer einen guten Hirten haben, der sich mit den Lebensumständen nicht abfindet, der bereit ist alles liegen und stehen zu lassen, um uns zu finden, um uns zu retten und um uns auf die Schultern zu nehmen und nach Hause zu tragen.

Hinter dem Gleichnis steht natürlich das Leben von Jesus. Denn er als der „gute Hirte“ hat ja in seinem Leben gerade die Verlorenen, die Schwachen, die Ausgestoßenen, die Kranken aufgesucht, diejenigen, die mit Schuld beladen waren und die deswegen nie einen Frieden finden konnten, weder mit sich selbst noch in ihrem Umfeld. Gerade zu ihnen ging Jesus, nicht zu denen, bei denen scheinbar eh alles immer gut und richtig lief.

Und jeden von ihnen verwandelte er auf ihre je eigene Weise: den Kranken heilt er, den Niedergeschlagenen richtet er auf, den Schuldbeladenen vergibt er seine Sünden, die Ausgestoßenen führt er wieder in die Gemeinschaft zurück.

Er tat dies aus Liebe zu den Verlorenen. Weil er nicht ruhen kann, dass auch nur eines seiner Schafe verloren geht. Und so sehr hat er sie geliebt, dass er dabei keine Mühen und Kosten gescheut hat: er ging für sie, er ging für uns, bis ans Kreuz und starb dort einen qualvollen Tod.

Und dies ganz freiwillig, um uns von unserer Verlorenheit, unserer Trennung von Gott, von unserer Sünde zu befreien, damit wir Menschen auf ewig Gemeinschaft mit Gott haben können. Dazu hat er den Tod besiegt und ist auferstanden von den Toten. Damit auch wir vom Tod befreit werden und so ein ewiges Leben haben können.

Aber nicht nur das: Jesus will uns schon zu Lebzeiten ein neues Leben schenken, unser Leben verwandeln und erneuern.

Nun, vielleicht denkt sich manchereiner: das mit dem verlorenen Schaf ist ja schon eine schöne Geschichte, aber vor allem doch für die Verlorenen. Für die Schwachen, die Kranken, die Schuldbeladenen, die mit dem Leben nicht klar kommen.

Aber – so bin ich doch nicht. Ich komme ja im Leben ganz gut klar. Ich steh doch mitten im Leben und fühl mich überhaupt nicht verloren. Brauch ich überhaupt diesen Jesus?

Vor ein paar Wochen waren meine Schwägerin und mein Schwager aus Ungarn auf Besuch. Sie waren sehr angetan vom Emmental, wie wunderbar schön alles hier ist. Die alten Bauernhäuser sind wunderbar hergerichtet, mit schönen Blumen geschmückt und es schaut alles ordentlich und sauber aus. Und ja, sie haben tatsächlich auch recht. Es ist wirklich alles sehr schön hier.

Doch hinter den schönen Häuserfassaden schaut es häufig dann doch anders aus. Bei meinen Seelsorgebesuchen oder bei Gesprächen mit den Trauerfamilien stellt sich immer wieder heraus, wie brüchig das Leben vieler Menschen ist, wie viel Leid und Not sie erfahren haben, wie sehr Tod und Krankheiten ihr Leben belastet, wie zuweilen auch Geiz, Neid, Hartherzigkeit, Unversöhnlichkeit, Lieblosigkeit die Familien nachhaltig zerstören und das über Generationen lang, wie jemand jahrelang eine schwere Schuld mit sich trägt, die er / sie nirgendwo abladen kann.

Es gibt kaum eine Familie, wo nicht schwere Schicksalsschläge oder belastende Beziehungen die Leben entscheidend prägen würden. Und dies bei Menschen, die nach außen hin nichts davon anmerken lassen, Leute, bei denen man meint, ihr Leben ist picobello, alles läuft super.

Ja, man will ja Gesicht wahren. Aber wenn man ein wenig an dieser schönen Oberfläche zu kratzen beginnt, kommt viel Schweres und Verdrängtes zum Vorschein.

Es sind dies Menschen wie du und ich. Vielleicht bist es gerade du, vielleicht ist es dein Sitznachbar, der jetzt an deiner Seite sitzt, der still und leise schwere Lasten trägt und es kaum jemandem anvertraut.

So ist es bei vielen von uns. Sobald man ein wenig hinter die äußere Fassade des „alles ist gut“ blickt, zeigen sich zum Teil große Abgründe auf.

Bei jedem von uns. Und natürlich zeigt niemand von uns gerne den Anderen diese Abgründe. Und auch sich selbst gegenüber nicht.

Wir können so vielleicht unser Gesicht wahren. Aber zu welchem Preis? Wir leben in einer Scheinwelt, wo die äußere Fassade vielleicht schön ausschauen mag, es aber nach innen friedlos zugeht.

Die gute Nachricht ist, dass wir unsere Schmerzen, unsere Leiden, unsere Schwächen, unsere Schuld nicht zu verbergen brauchen – sondern, dass es jemanden gibt, der uns gerade deswegen aufsuchen will, der sich gerade für all diese Dinge interessiert und sich wünscht, dass man diese Dinge ihm abgibt, dass wir uns von ihm tragen lassen und dass wir uns von ihm heimführen lassen, wo wir das uns Belastende ablegen dürfen und wo wir nicht eine Fassade aufziehen, eine Rolle spielen müssen.

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf ist also eine Einladung an uns alle, ehrlich vor Gott zu sein. Denn nur so kann er uns helfen.

Wohlgemerkt: es geht nicht darum, alle unsere Lebensprobleme hinz und kunz zu erzählen. Und es ist auch gut, dass wir gut im Leben vorankommen, und da muss man manchmal auch etwas durchbeißen.

Aber vor Gott müssen wir nicht den Starken spielen, der alles im Griff hat. Vor Gott dürfen wir sein so wie wir sind. Weil er alles tut, um uns zu helfen und um uns zu retten, weil er uns liebt, weil er mit uns Gemeinschaft haben will.

Denn als er den Verlorenen gefunden hat, heißt es: **„Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“**

Wir sehen: mit Gott Gemeinschaft haben, heißt Freude zu haben! Eine Freude, die auch ausstrahlt nach außen, die weitere Kreise nach sich zieht und die auch andere erfasst.

Zu dieser Freude will uns Jesus einladen –, der sich schon heute aufmacht, um Dich zu suchen. Lass Dich von ihm finden und gib ihm alles, was Dich belastet. Du wirst es nicht bereuen.

Amen

Pfr. Gergely Csukás